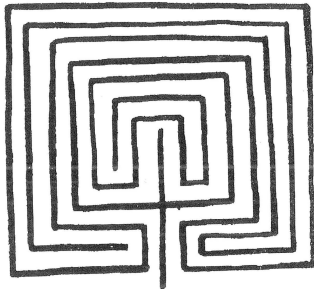




Hartmut Salzwedel (Autor)
Räumliche Nähe und soziale Distanz

Hartmut Salzwedel

**Räumliche Nähe
und soziale Distanz**



Cuvillier Verlag Göttingen
Internationaler wissenschaftlicher Fachverlag

<https://cuvillier.de/de/shop/publications/8370>

Copyright:

Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen,
Germany

Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: info@cuvillier.de, Website: <https://cuvillier.de>

Einleitung

In sozialwissenschaftlichen, philosophischen und naturwissenschaftlichen Analysen der Kategorie RAUM wird oftmals übersehen, „daß soziale Einflüsse immer erst durch individuelle Verarbeitung wirksam werden; das Ich selektioniert und assimiliert“. (Boesch, 1975, S. 79) Diese frühe psychologische Einsicht findet sich in kollektivistischen Denkansätzen leider nicht wieder, egal ob sie nach Meinung jeweiliger Autoren idealistischen oder materialistischen Ursprungs sind. Dabei wird oft übersehen, dass soziale Wirklichkeit auf zweifache Art wirksam wird: real und symbolisch. Der vom Individuum sinnlich wahrgenommene und der bloß gedachte Raum zeigen sich sowohl metrisch als auch symbolisch, das bedeutet mit zugeschriebenen Bedeutungen, die auf individuellen Erfahrungen beruhen, also als Wirklichkeit und als Symbole, die wiederum zur Wirklichkeit werden können. Deshalb ist er gleichzeitig mehr als eine metrische Größe: Hin- und Rückweg unterscheiden sich bezüglich der Erlebnisdimension sehr, wie die Soldaten und die Liebenden aller Länder bestätigen. Verhaltensänderungen, die durch Verringerung oder Erweiterung von Distanzen ausgelöst werden, sind aus allen Kulturen bekannt. Sozial- bzw. kulturspezifisch sind dabei metrische Angaben. Als transkulturell relevant zeigen sich Phänomene wie Brücke, Schwelle, Barriere und Grenze. Im nichtautistischen Alltag verdeutlicht die Kategorie RAUM eine wichtige Schnittstelle zwischen Individuellem und Gesellschaftlichem. Handlungsräume sind den Kategorien ZEIT, RAUM, SYMBOL und REGEL zuzuordnen (Vgl. Salzwedel, 2019: ZEIT – BILD - SYMBOL). Bewegungen im Raum erscheinen entweder reversibel oder irreversibel. Raumvorstellungen zeigen unterschiedliche Grade der Differenziertheit: magisch, religiös oder technisch real.(Vgl. Salzwedel, 2008)

Die Gliederung des folgenden Textes beruht größtenteils auf sozialwissenschaftlichen Seminaren an verschiedenen Universitäten in Deutschland, die mit unterschiedlichen Zielgruppen, darunter Geographen, von Frau Dr. Ingeborg Siggelkow oder vom Autor über mehrere Jahre durchgeführt und weiterentwickelt wurden.

Der soziale Raum ist - anders als der naturwissenschaftliche - ein Bedeutungs-, Handlungs- und Herrschaftsraum. Die Grenzen zwischen öffentlich und privat variieren von Kultur zu Kultur und unterliegen einem historischen Wandel. Die verschiedenen Räume und ihre Grenzen werden auf unterschiedliche Weise definiert und überwunden, wie die Bandbreite der Beispiele von Grenze der Intimität bis zur Berliner und anderen Mauern gezeigt hat. Mit dem Überwinden einer Grenze, auch einer technologischen, ist häufig eine Verhaltensänderung verbunden, deren Stabilität, wie aktuell zum Beispiel bei Facebook, offen ist.

Die vom Autor vorgeschlagene kategoriale Betrachtungsweise (Salzwedel, 2019: ZEIT – BILD - SYMBOL) wird hier einleitend erörtert. Idealerweise sollten empirische Studien die Kategorien ZEIT, RAUM, SYMBOL und REGEL parallel reflektieren. Definition Symbolischer Raum: eine metrische Realität wird symbolisch aufgeladen mit Sinnzuschreibung und Bewertung.

Raum und Denken

Philosophische und religiöse Gedanken entwickelten sich geistesgeschichtlich weiter zu sozialgeschichtlichen Deutungen empirischer Wirklichkeit. Zu den grundlegenden Werken gehört „Die Philosophie des Raumes und der Zeit“ von Werner Gent, 1971/1962, sowie „Die Raum-Zeit-Philosophie des 19. Jahrhunderts. Historische, kritische und analytische Untersuchungen. Die Geschichte der Begriffe des Raumes und der Zeit vom kritischen Kant bis zur Gegenwart.“, 1971, Hildesheim; New York: Georg Olms Verlag.

Es gehört zu den großen Verdiensten des Ernst E. Boesch, der an der Universität des Saarlandes, Saarbrücken, Psychologie auf dem Hintergrund kulturübergreifender Lebenserfahrung und Forschungstätigkeit Psychologie gelehrt hat, die grundlegenden Unterschiede zwischen naturwissenschaftlich-metrischem und sozialwissenschaftlichem Denken verdeutlicht zu haben. Wie die ZEIT, so sah Boesch den RAUM als Valenzsystem. Der Kern dieses Gedankens besteht darin, daß individuelles Denken geleitet ist von (mehr oder weniger stabilen) Anziehungen und/oder Abstoßungen, die sich als Wahrnehmungen oder Gefühle äußern und in entsprechende Handlungen münden. Wie sich das Verhältnis von Menschen zu sich selbst und zum Raum (wie zur Zeit) verändert hat, veranschaulicht Boesch am Beispiel der Verbreitung des Motorfahrzeugs. (Boesch 1971, S. 51)

Boesch widerspricht der sich auf das Physikalische beschränken RAUM-Definition Piagets, der übrigens zwar Kompetenzen auf Reifeprozesse zurückführt, aber keine Motivationen prüft. Über das Metrische hinausgehend analysiert Boesch den Valenzraum: „Und wenn der metrische Raum definiert werden kann als ein System von Positionen, so ist der Verhaltensraum

ein System von Valenzen“. (S. 52) Valenzen sind Systeme von Bedeutungen, also Einstellungen oder Wahrnehmungen von Anziehung oder Abstoßung. „Die Positionsrelationen erlauben die räumliche Orientierung, die Valenzrelationen dagegen bestimmen die Art des Handelns“ (S. 53). Valenz und Topologie, also die Lage oder Anordnung geometrischer Gebilde im Raum, sind jedoch nicht voneinander unabhängig, deshalb definiert Boesch den Verhaltensraum „als ein topologisches System von Valenzen“ (ebenda). Der Valenzcharakter des Raumes zeigt sich auf vielfältige Weise, wie bereits Nähe und Weite sowie Höhe und Tiefe zeigen. Aus Gründen der Systematik erinnert Boesch an die Unterscheidung zwischen Räumen, Orten, Distanzen und Richtungen. Raum wird nicht homogen erlebt; das Flugzeug überwindet Distanzen zwischen Verhaltensorten als Zwischenräume, die andere Qualitäten zeigen als das Ziel. Psychologische Orte werden angesteuert, aufgesucht oder gemieden. Werden gleichzeitig positive und negative Valenzen spürbar, besteht eine Ambivalenz, die zu ertragen zusätzliche Kraft kosten kann. In der Nähe von Grenzen liegen die Peripherien, wo Verhaltensänderungen anstehen. Orte wirken verhaltensselektiv. Die Peripherie des Ortes wirkt beschleunigend oder bremsend. (S. 57) Auch die Distanzen erweisen sich als valenzabhängig. Ferne wird zwiespältig (ambivalent) erlebt, Sehnsüchte und Ängste können gleichzeitig auftreten. Distanzen und Raumgrößen zu optimieren wird ständig und überall versucht. Innerhalb des räumlichen Valenzsystems haben Distanzen, Richtungen, Räume und Orte unterschiedliche Wertigkeiten. (S. 61) Raumerleben und Raumgestalten liegen dicht beieinander.

Grenzen analysiert Boesch nicht nur als äußere Gegebenheiten. Sie entsprechen auch inneren Strukturen. (Boesch 1976, S. 117) „Grenzen, räumliche wie zeitliche (und für soziale gilt

dasselbe), ... sind Zonen, die Bereiche verschiedenen Verhaltens voneinander trennen.“ Grenze ist die Signalzone für eine Verhaltensumstellung. (S. 119) Analog zum Flucht- oder Angriffsverhalten von Tieren kann der ambivalente Charakter sozialer Interaktion thematisiert werden. Ziele und Grenzen bestimmen unseren Alltag, Einordnung und Auflehnung liegen dicht beieinander. Nicht immer gelingen Antizipationen von realen und symbolischen Handlungsverläufen. (Vgl. Boesch 1980, S. 101 ff.)

Ernst Boesch nähert sich raumtheoretischen Fragen aus einem sozialpsychologischen Blickwinkel. Diese Sichtweise legt eine entwicklungspsychologische Akzentuierung nahe, die unten erfolgt.

Magischer und religiöser Raum

Magisches, symbolisches und reales Denken

Magische, religiöse und symbolische Räume lassen sich besser verstehen, wenn das ihnen jeweils zugrundeliegende Denken idealtypisch zu unterscheiden gelingt.

Auf dieser Grundlage erschließt sich eine jeweilige synkretistische Aktualität. In der Lebenswirklichkeit überwiegen die Mischformen. „Magisches und reales Denken spiegeln, auf welchem Niveau sich ein Mensch als einsichtsfähig darstellt. Symbole sind nicht an Rationalität gebunden, sie können magisch-symbolisch, religiös-symbolisch oder real-symbolisch sein. (Salzwedel, 2008, S. 37) In Magie wird ein Denkstil aktiv, der ein „Handeln ohne Kausalmechanismus als wirksam erlebt“ (Biedermann in Lurker 1985, S. 413) Ein Magier bildet sich ein, mit Macht ausgestattet zu sein, sei es gegenüber Geistern, Naturscheinungen oder sozialer Umgebung, die er als von sich selbst beherrschbar wahrnimmt.

Religiöses Denken bedeutet nicht Macht, sondern Ohnmacht, also Unterwerfung gegenüber Göttergestalten: „Solche nicht realen, sondern weitgehend irrationalen Denk- und Handlungsweisen finden sich sowohl in Frühkulturen als auch im modernen, allerdings kindlichen Weltbild.

Der vermeintlich mächtige Magier zwingt Geistern oder Dämonen seinen Willen auf und unterscheidet sich vom religiösen Denker, der sich göttlicher Autorität unterwirft“. (Salzwedel, 2008, S. 38) Religiöse Kulte sind oft noch von magischen Elementen (z.B. „Wundern“) durchdrungen. Magische Welten sind die von Zauberern, Schamanen, Zombies und Hexen. Magisches Denken ist in Europa unbestrittener Bestandteil der Antike, wie die Gestalt der Kirke und ihre magische Handlungswei-

se in Homers Odyssee zeigt (Luck, 1990, S. 73 ff.), ähnlich wie Medea in dem hellenistischen Epos Argonautika. (S. 78 ff.) Berichte über die Jagd nach Hexen erreichen europäische Medienkonsumenten zu Anfang des 21. Jahrhunderts aus Teilen Afrikas, Voodoo lebt in Haiti.

Aus weltlicher Sicht sind Jenseitsvorstellungen lediglich soziale Projektionen, die irdische Mängel ausdrücken. So betrachtet geben sie Auskunft über vergangene oder gegenwärtige gesellschaftliche Zustände. „Das Göttliche symbolisiert eine Momentaufnahme im Prozess seiner Bewußtseinsbildung, d.h. seines Reifeprozesses, hier die Einsicht des Menschen in seine eigene Unvollkommenheit (er ahnt, er ist nicht allmächtig, nicht allgegenwärtig, nicht unfehlbar). Im Göttlichen gestaltet er ein Bild von sich als Wunsch-, Ideal- oder Schreckensbild“ (SALZWEDEL 1996, S. 38). Wer, wie neben vielen Autoren der Philosoph Hermann Schmitz, angesichts ihrer allgegenwärtigen Mischformen nicht zwischen Magie und Religion zu unterscheiden vermag, spricht vom Göttlichen bereits als Ausdruck von Erstauen, Ergriffenheit oder Bewunderung angesichts von etwas Unerklärlichem. (Schmitz 1995, S. 135 ff., S 99) Das Mystische gilt als Unterform der Verehrung von Göttern, also des Religiösen, und ist als durch innere Versunkenheit und schwärmerische Gottessicht sowie geheimnistuerische Vieldeutigkeit gekennzeichnet. (ähnlich: S. 187 ff.)

Magie steht – sozialwissenschaftlich gesehen – an der Stelle naturwissenschaftlich begründeter, also rationaler Einsicht (Hillmann 1994, S. 507), psychologisch akzentuiert ist sie im individuellen Reifeprozess der Rationalität vorgelagert und damit ihre tendenzielle Überwindbarkeit in Aussicht gestellt. (Vgl. Piaget 1978/1926) Als häufige Form kindlicher Magie gilt ein Befehl gegenüber Naturerscheinungen: Sonne oder Wolken sollen folgen oder weggehen. (S. 115)

Magische, religiöse und reale Anteile wirken als vermischte Denkstile zusammen.

Zu den erstaunlichsten Beispielen für vermischte Denkstile zählt die Kontinuität von Versuchen, aus der Beobachtung von Regelmäßigkeiten der Sternenwelt Voraussagen abzuleiten über künftige politische oder persönliche Ereignisse. Dem Historiker Anthony Grafton ist eine gründliche und kritische Studie gelungen, die als einführendes Beispiel dienen kann: *Cardanos Kosmos. Die Welten und Werke eines Renaissance-Astrologen* (1999). Zwar hatte Cardano aus der Astrologie eine Wissenschaft machen wollen, aber der im 16. Jahrhundert in Bologna von der Inquisition festgesetzte Esoteriker und zugleich Erfinder hatte sein eigenes Schicksal und das seiner Familie nicht vorausberechnen können. Zum Selbstbild aller Astrologen gehört nicht nur der Anspruch, vergangene Ereignisse erklären, sondern zukünftige voraussagen zu können: „Die Astrologen erklärten und prognostizierten aus den Bewegungen von Sonne und Mond sowie der fünf Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn sowohl die kollektive Geschichte der Menschheit als auch die Myriaden individueller Lebensgeschichten mit ihrem steten Wechsel von Wohlergehen und Krankheit“. (Grafton 1999, S. 14) Welche Ordnung seinem eigenen Chaos zugrundelag, vermochte Cardanos, wie seine Kollegen, für sich nicht herauszufinden.

Trotz solcher Ergebnisse hat sich über mehr als zweieinhalb Jahrtausende eine Kontinuität der Grundannahmen und Methoden der Astrologie erhalten. Von mathematischen Ansätzen bei den Babyloniern bis zu heutigen Tageshoroskopen spannt sich der Bogen astrologisch-esoterischen Interesses. Mathematische Verfahren werden mit eigenen Projektionen vermischt. So sollten die Positionen der Planeten Auskunft über das Schicksal eines Klienten geben. Für einzelne Vorhaben boten sich Kurz-

zeitprognosen an. Es wurden Kausalitäten zwischen kosmischen Einflüssen und Tagesereignissen behauptet. Astrologen bestimmten öffentliche und private Entscheidungen, beispielsweise den Zeitpunkt zur Ernennung des militärischen Oberbefehlshabers der Republik Florenz. Astrologische Arbeitsmethode war es, „chaotische Phänomene des täglichen Lebens in eine Ordnung zu zwingen, indem er sie in streng definierte quantifizierende Modelle einband. ... Wenn man bedenkt, welche Menge Fragen an jedes beliebige Horoskop gestellt werden konnte, wird klar, daß jede beliebige Vorhersage nur mehr oder weniger unverbindlichen Charakter haben konnte“. (S. 24 und 25) Immer wieder entsprachen Astrologen dem Willen von Auftraggebern, Konkretes vorauszusagen. Grafton meint, es wurde bei beiden ein „Selbstbestätigungsautomatismus“ wirksam, der sie die Mißerfolge vergessen ließ. (S. 24-25)

Cardano war aber, wie angedeutet, nicht nur Astrologe, sondern in seiner Eitelkeit durchaus auch ein Pionier des Wissenschaftsbetriebes: des späteren Zitatentkartells, zunächst eines bald vorbildhaften Kataloges „bedeutender Autoren, die ihn zitiert oder erwähnt hatten“. (S. 11) Parallel zur Reformation gab es im Wissenschaftsstandort Wittenberg, wie ebenfalls in Nürnberg, eine universitäre Ausbildung für Astrologen. (S. 139)